

Begegnung

Autor(en): **Holliger, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1916-1917)**

Heft 12

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

als verheirateter Mann ließ er sich im Jahre 1899 mit 40 Jahren an der Universität Zürich immatrikulieren, wo er hauptsächlich bei Prof. Bachmann sieben Semester Germanistik betrieb, und erwarb sich den Dokortitel. In mehreren Schweizerstädten hatte er schon vor wie nach der Erwerbung des akademischen Grades Kurse über Vortragskunst gegeben und viele hundert Schweizer Lehrer und Lehrerinnen in ihr inneres Wesen eingeführt und instand gesetzt, die Schönheit der Dichtungen noch weiteren Kreisen Tausender von Schülern und Schülerinnen durch angemessene Sprechkunst nahezubringen. Nun erhielt er einen Ruf als Lektor an die Universität Berlin, die ihm bald den Professortitel verlieh. Zugleich wirkte er als Lehrer an der Reinhardt'schen Schauspielschule. Emil Milan war ein Mann aus eigener Kraft. Mit ihm ging der beredteste Sachwalter der deutschen Dichter auf seinem Gebiete dahin. Sein höchstes Bestreben war, nicht sich selbst, sondern den Dichter, den er seinen Zuhörern vorkührte, zum Wort kommen zu lassen. Dabei war er allerdings stolz genug, seine Kunst nicht an Unwürdige zu verschwenden; auch wußte er genau, was sich vortragen ließ, und richtete sich, soweit es ging, nach der Empfänglichkeit des Publikums. Nicht selten trug er unentgeltlich in großen Arbeiterversammlungen vor und dann war die Dankbarkeit seiner Zuhörer seine reinste Freude. Als Sprechkünstler war er gewissenhaft darauf bedacht, seine heimische Sprechweise nach Möglichkeit zu reinigen, ohne das Frankfurter Kind ganz verleugnen zu wollen. Er war betroffen, als ich ihn einmal auf die Nasalierung von „Stein“ und „Bein“ u. s. w. als etwas Unschönes aufmerksam machte, und ging sofort daran, sich das Übel abzugewöhnen. Seine Vortragsweise war ebenso vornehm und schlicht, wie innerlich und echt; ungezählten Zuhörern und Schülern Milans ist die Dichtung durch ihn zum beglückenden Lebensbedürfnis geworden.

H. B.

Begegnung.

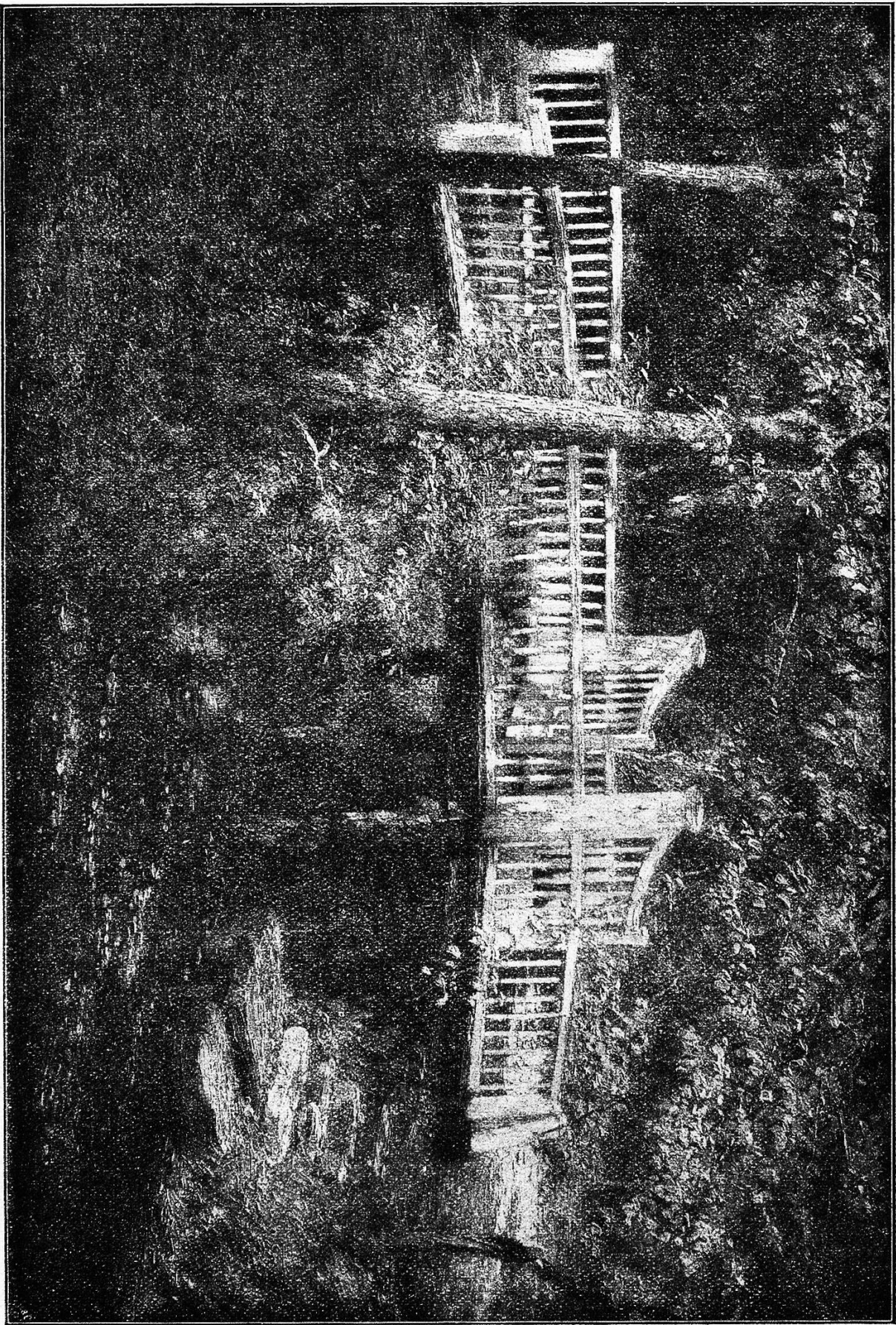
Mir ist's, ich kenne dich schon lange,
 Wo war es nur, als wir uns sah'n?
 Ich sinne hin und her — vergebens,
 Wo, holde Maid, durst' ich dir nah'n?

Geschah es einst vielleicht im Traume,
 Daß meine Seele deine fand,
 Und daß mich seither tiefes Sehnen
 Geheimnisvoll mit dir verband?

Es klang wie Silberglockenweisen
 Bei unserm ersten Erdennah'n —
 Es nahm ein sonnengolden Märchen
 Gestalt und Lebensformen an!

Wie ist verwandelt jetzt mein Wesen,
 Und neue Ziele such' ich mir . . .
 Und trocken kann ich jedem Sturme
 So ganz allein mit Gott und — dir!

Otto Holliger, Bern.



Die weiße Brücke. Gemälde von Götz. Glandius.